

Das Sterben zu Hause ermöglichen

Isselburg - Hedwig Otten-Mertzenich war eine gesellige Frau. Gerne hat die Isselburgerin gefeiert. „Sie war eine treue Seele“, sagt ihre Pflegetochter Sandra Alders-Steltjes. In den letzten Wochen ihres Lebens ist Otten-Mertzenich vom Hospizdienst Omega in ihrem Zuhause begleitet worden.



Christel van der Linden (li.) vom Omega-Hospizdienst und Sandra Alders-Steltjes blicken gemeinsam zurück.

„Der Tod war unausweichlich, aber ich hatte das Gefühl, ich bin nicht allein“, sagt Alders-Steltjes, die die letzten Nächte vor dem Tod bei ihrer Pflegemutter verbrachte. Immer wieder hätte sie Angst vor dem Moment bekommen, wenn es soweit sein sollte, sich zu verabschieden. Immer wieder sei sie an die eigenen Belastungsgrenzen gegangen, doch der Hospizdienst habe sich nicht nur fürsorglich um

ihre Pflegemutter, sondern auch um sie gekümmert und ihr Ängste genommen.

„Sterben zu Hause zu ermöglichen ist die vorrangige Zielperspektive der Hospizarbeit, denn fast jeder Mensch hat den Wunsch, in seiner vertrauten Umgebung zu sterben. Da können wir als ambulanter Hospizdienst unterstützen“, erklärt Christel van der Linden vom ambulanten Hospizdienst Bocholt-Rhede-Isselburg.

Das Zuhause von Hedwig Otten-Mertzenich war ihre Welt. Sie liebte es, ihre Zeit dort mit ihrem kleinen Hund und den Enkelkindern zu verbringen, sagt ihre Pflegetochter. Nachdem sie ihre Mutter mit Bauchschmerzen ins Krankenhaus gebracht hatte, erhielt sie die niederschmetternde Diagnose: Ihre Pflegemutter hätte nur noch wenige Wochen, wenn es gut laufe, Monate, zu leben. Die Ärzte empfahlen eine Kurzzeitpflege, doch für Alders-Steltjes stand hingegen fest: „Du kommst nach Hause und du darfst gehen, wenn du soweit bist.“

Durch das Palliativteam entstand der Kontakt zum Omega Hospizdienst. Zu Beginn sei eine Ehrenamtliche einmal die Woche für zwei bis drei Stunden zum Gespräch gekommen. „Das war total toll, weil sich Vertrauen aufbauen konnte. Meine Pflegemutter konnte Fragen stellen“, sagt die 45-Jährige. Und auch sie konnte für sich Fragen klären. „Der Tod, das Sterben ist ja ein Tabu-Thema, aber jetzt wollte ich wissen, was will meine Pflegemutter, wenn es so weit ist“, sagt Alders-Steltjes. Danach sei es viel leichter geworden.

Zwar habe ihre Pflegemutter früher auch alte Menschen gepflegt und begleitet und sie selbst sei ebenfalls in der Altenpflege tätig gewesen, sodass es schon Berührungspunkte mit dem Thema

Sterben gab. Doch, wenn es jemanden dann persönlich betreffe, ist die Situation mit mehr Ängsten behaftet.

Gemeinsam habe sie mit ihrer Pflegemutter durch die Unterstützung des Omega Hospizdiensts noch schöne Momente erleben können. „Wir hatten einen tollen Abend zusammen – eine Pyjama-Party mit Eiskaffee“, berichtet sie mit einem Lächeln. Der Hospizdienst habe in der akuten Phase immer wieder die Nacht am Bett ihrer Mutter verbracht. „Eines Morgens bin ich um 4 Uhr morgens zu ihr ins Zimmer, da hat mir die ehrenamtliche Mitarbeiterin des Hospizdiensts gesagt: ‚Ab auf die Couch, Sie brauchen ihre Kräfte.‘“, sagt die Pflegetochter.

Für sie sei es selbstverständlich gewesen, an der Seite der 86-Jährigen zu sein, aber der Hospizdienst habe darauf geachtet, dass sie zwischendurch auch zur Ruhe komme und Kräfte sammeln konnte. Christel van der Linden betont, dass die Arbeit des Hospizdienstes allein vom Ehrenamt lebe. Immer wieder ist Omega auf der Suche nach Helfern, diese können sich unverbindlich in einem Vorbereitungskurs mit der Thematik und den Aufgaben auseinandersetzen, erklärt die Koordinatorin des Hospizdienstes. Sandra Alders-Steltjes ist absolut dankbar für diese Unterstützung in einer so schwierigen Zeit. Sie selbst habe ihrer Pflegemutter das Sterben zu ermöglichen. Der Omega-Hospizdienst machte es möglich, dies mit einem guten und sicheren Gefühl tun zu können.
